

COLETTE et JEAN-GEORGES ROZOY, **Les camps mésolithiques du Tillet**: Analyses typologique, typométrique, structurelle et spatiale. Travaux, Band 2. Société Préhistorique Française, Paris 2002. 144 Seiten, Illustrationen, graphische Darstellungen, Karten.

Jean-Georges Rozoy, einer der wenigen noch unter uns weilenden Urväter der französischen Urgeschichtsforschung, legt mit diesem 2002 erschienenen Buch gemeinsam mit seiner Ehefrau Colette die mesolithischen Siedlungsreste der nördlich von Paris in der Gemeinde Cires-les-Mello (Oise) gelegenen Station Le Tillet vor. Der 1987 entdeckte in Sanden eingebettete Fundplatz wurde vor allem in den 1990er Jahren im Zuge mehrerer Notgrabungskampagnen erforscht. In taphonomischer Hinsicht müssen wir von einer sehr schwierigen Situation ausgehen, wie wir sie oft im Sand vorfinden. Zudem finden sich im Areal der Fundstelle Begehungen aus zahlreichen archäologischen Phasen und Perioden, die vom Spätpaläolithikum bis in die Römerzeit reichen. Obwohl somit in hohem Maße von Vermischungen des Fundmaterials auszugehen ist, gelang es J.-G. Rozoy im Rahmen seiner Untersuchungen, insgesamt elf eigenständige, in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Sied-

lungskonzentrationen des Mesolithikums freizulegen, die nach einigen Radiokarbonaten in die Zeit des Präboreals und Boreals zu stellen sein dürften. Die Analysen beziehen sich vor allem auf die vorgefundenen Projektilen (Mikrolithen) sowie auf die räumlichen Verteilungen der diversen lithischen Fundkategorien. Dabei scheinen sich im Rahmen der Fundstellen unterschiedliche Aktivitätszonen herauszukristallisieren, die sich u. a. durch unterschiedlich große Fundmengen und durch verschiedenen hohe Anteile der lithischen Bewehrungen auszeichnen. Aufgrund eigener Erfahrungen mit der Analyse von im Sand eingebetteten und nach Quadratmetern ergrabenen Inventaren (Varennes-lès-Mâcon, Saône-et-Loire, Frankreich) möchte ich die Vorgehensweise Rozoys mit Respekt bewerten, da sich auch in einem derart schwierigen, von anderen Forschern als unbearbeitbar angesehenen Milieu durchaus bedeutende Tendenzen ablesen lassen können. Andererseits warne ich angesichts großer fundplatzinterner Probleme aber vor einer Überinterpretation der erzielten Ergebnisse. Ich maße es mir zwar nicht an, in einer mir geographisch nicht unmittelbar vertrauten Region die Einheitlichkeit des Fundmaterials, z. B. im Hinblick auf die vertretenen Mikrolithen in Frage zu stellen, möchte aber Vermischungen dennoch nicht grundsätzlich ausschließen. Im Gesamteindruck haben wir es bei den vorgelegten Funden im weitesten Sinne mit frühmesolithischen Inventaren zu tun, in denen verschiedene Dreiecksmikrolithen und Segmente eine große Rolle spielen. Ob allerdings deren fundplatzinterne Unterschiedlichkeit durch funktionelle oder chronologische Faktoren herzuleiten ist, bleibt offen.

J.-G. Rozoy zählt zweifellos zu den großen zeitgenössischen Prähistorikern unseres westlichen Nachbarlandes. Er blickt auf ein abwechslungsreiches Leben und eine lange Forscherkarriere zurück. Wenn hier nur am Rande erwähnt sei, dass er als Mitglied der französischen Résistance während des Zweiten Weltkrieges nach Dachau deportiert wurde, sagt dies vielleicht schon genug. In fachlicher Hinsicht liegt uns mit seinem 1978 im Selbstverlag erschienenen dreibändigen Werk »Les derniers chasseurs« bis heute eine der umfassendsten Synthesen zum west- und mitteleuropäischen Spätpaläolithikum und Mesolithikum vor. Von Hause aus nicht Archäologe, sondern im sozial schwierigen Charleville-Maizières ansässiger Arbeitsmediziner, hatte es Docteur Rozoy nicht immer leicht, sich in der Welt der Prähistoriker Anerkennung zu verschaffen. Einen Posten in unserem Fach erhielt er nie. Aufgrund seiner Jahrzehnte währenden akribischen Arbeit und seiner Fähigkeit, auch neu entstehende Methoden immer wieder aufzugreifen, gilt er dennoch als anerkannter Fachwissenschaftler. Er ist gleichermaßen wegen seiner scharfen Zunge gefürchtet, wie aufgrund seiner freundlichen, beinahe jugendlich schelmischen Ausstrahlung beliebt. Rozoy war und ist immer an großen Fragestellungen paläthnologischer Natur interessiert gewesen, jedoch bleibt leider festzuhalten, dass viele der von ihm bearbeiteten Fundstellen und so auch das hier vorgelegte Le Tillet nicht über ein ausreichendes Potential verfügen, um die-

sen Fragestellungen adäquat nachzugehen. So komme ich nicht umhin, die vorliegende Arbeit, die zunächst nicht von ungefähr von namhaften französischen Fachorganen zur Drucklegung abgelehnt worden war, als nicht gerade herausragend betrachten zu müssen. Sie ist in methodischer Hinsicht überholt, erörtert nur unzureichend die taphonomischen Faktoren der Fundstellengenese und kommt fast ganz ohne Untersuchungen zur lithischen Technologie aus. Die Steinartefaktzeichnungen sind schlecht, die metrischen Graphiken langatmig und das Literaturverzeichnis sehr übersichtlich. Zudem bleibt es weitgehend unklar, nach welchen Kriterien die innere Untergliederung der Fundstelle in Teilbereiche erfolgte. Die Schlussfolgerung des Autors, die mesolithischen Siedlungsstrukturen unterschieden sich von denen des Magdalénien ist eine Binsenweisheit und nicht wirklich von Relevanz. Abschließend kann dieses Buch somit nur denjenigen empfohlen werden, die sich näher mit mesolithischen Inhalten beschäftigen und hier auch nur denjenigen, die für ihre jeweiligen Bearbeitungen Vergleichsinformationen zur frühen Mittelsteinzeit aus dem Norden des Pariser Beckens benötigen. Diese Kritik sollte aber nur eingebunden in meiner Hochachtung vor dem Lebenswerk des Autors beurteilt werden. Für einige Hinweise zur Vita des Autors danke ich Boris Valentin (Paris).

Tübingen

Harald Floss